

Günter Giesenfeld:

### Vorwort: Probleme der Filmanalyse

Ein Aufsatz in der Nr. 1/86 der Zeitschrift "medien + erziehung" trägt die Überschrift "Probleme mit der Filmanalyse". Vielleicht hätte dieser Titel auch für diese Sammlung von Beiträgen eines Symposiums besser gepaßt, das im Februar 1985 in Marburg stattfand.

Die Fragen, die er gezielter aufgeworfen hätte, wären so zu formulieren: Stehen nicht, wenn wir über Filmanalyse reden, oft nur die Probleme im Vordergrund, die wir mit ihr haben? Verwenden wir nicht einen zu großen Teil unserer wissenschaftlicher Energie für ihre Rechtfertigung, für die Verteidigung eines offenbar doch nicht selbstverständlichen wissenschaftlichen Verfahrens? Und kommen dabei nicht unbenutzt die Gegenstände, die sie beschreiben, die Zwecke, denen sie dienen soll, außer acht? Hat nicht die Filmanalyse, so wie sie seit einiger Zeit betrieben wird, die Manipulationsängste vor den teuflischen Strategien der Montage eher geschürt, anstatt sie durchschaubar zu machen? Hat sie die heimtückischen Wirkungen der Filmsprache nicht eher mystifiziert, anstatt zur Gegenwehr anzuleiten?

Das Mißverhältnis zwischen dem großen nötigen Aufwand und der manchmal kaum übersehbaren Unzulänglichkeit, um nicht zu sagen Banalität der Ergebnisse hätte die Etablierung der Filmanalyse als eine fast selbständige wissenschaftliche Disziplin eigentlich kaum erlauben dürfen. Erst die an sie geknüpften Hoffnungen, in der Unübersichtlichkeit der Entwicklung auf dem Gebiet der Medien wieder einen einigermaßen festen Boden unter die Füße zu bekommen, hat der Filmanalyse zu ihrer Blüte verholfen. Sie ist somit die Antwort auf das Bedürfnis, sowohl der sorgfältig global inszenierten Unübersichtlichkeit der Funktionszusammenhänge (ihr werden die größten Kapitalmengen gewidmet) Herr zu werden, als auch dem Ertrinken in der Aspektvielfalt zu entkommen - ohne das Prinzip der Einzel-Produktanalyse als Grundlage der Wissenschaft (parallel zur Vorstellung vom individuellen Kunstwerk als Regelfall der Kunstrezeption) aufgeben zu müssen.

In dieser Form kann die Filmanalyse auch als ein Produkt der Hilflosigkeit, ein Ausweichmanöver vor der Einsicht in die Machtlosigkeit redlich-aufklärerischen Denkens angesehen werden angesichts der Fähigkeit des Mediensyndroms, alles, also auch Kritik und Analyse, selber in sich aufzusaugen, durch Vereinnahmung unschädlich zu machen. In einer Zeit, in der die wirkungsvollsten Filmanalysen als Filme formuliert werden, in der ein Fernsehkritiker erst mit einem Auftritt in einer "Glashaus"-Sendung wirklich auf Wirkung hoffen darf, wurde in den Elfenbeintürmen und Studierzimmern die Kunst der Filmtranskription in der Hoffnung gelehrt und gelernt, den Moguln damit via Schule das Fürchten lehren zu können.

Soll sie nicht an Überforderung zugrundegehen, muß die Filmanalyse von dem (meist von außen an sie herangetragenen) Anspruch befreit werden, sie sei Interpretation und Antimanipulations-Modell in einem. Da werden nämlich Erkenntnisinteressen mit Kampfstrategien verwechselt. Die Hoffnung, Breschen der kritischen Erkenntnis in den wohlkalkuliert produzierten Dschungel schlagen zu können, darf nicht allein an der Wissenschaft und ihrer Analysetätigkeit hängen bleiben. Daß vor allem die Filmanalyse (und in einem gewissen Sinn die Medienwissenschaft insgesamt) solche meist stillschweigend vorausgesetzten Erwartungen erweckte, ist wahrscheinlich ihrer Herkunft aus den Kunstwissenschaften geschuldet. Es gibt z.B. in der deutschen Sonderform der Literaturwissenschaft, der Germanistik, nicht die in anderen Ländern selbstverständliche Praxis der "explication de texte", des "close reading", und die Tatsache, daß hier fremdsprachliche Ausdrücke verwendet werden müssen, weil der entsprechende deutsche Ausdruck "Textanalyse" keine geläufige Praxis bezeichnen würde, ist schon der deutlichste Hinweis auf diese Situation.

Die Beiträge dieses Bandes haben - so gesehen - die implizite Absicht, durch ihre Entmystifikation die Filmanalyse als Methode und sinnvolles wissenschaftliches Instrument zu "retten" und damit die Voraussetzung für die Diskussion ihrer Probleme, d.h. die Probleme ihrer Praxis zu schaffen. Das "nahe Lesen" von Filmen, als Voraussetzung ihrer von welcher Interessenperspektive auch immer geleiteten Untersuchung, wird in den Beiträgen dieses Heftes als bescheidener, aber sinnvolle Aufgabe der Filmanalyse beschrieben.